

Zerfreila : eine verschwindende Walsersiedlung

Autor(en): **Jörger, Paula**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1952)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397598>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

BÜNDNER MONATSBLATT

ZEITSCHRIFT FÜR BÜNDNERISCHE
GESCHICHTE, LANDES- UND VOLKSKUNDE

HERAUSGEGEBEN VON DR. RUD. O. TÖNJACHEN

Erscheint jeden Monat

Zerfreila

Eine verschwindende Walsersiedlung

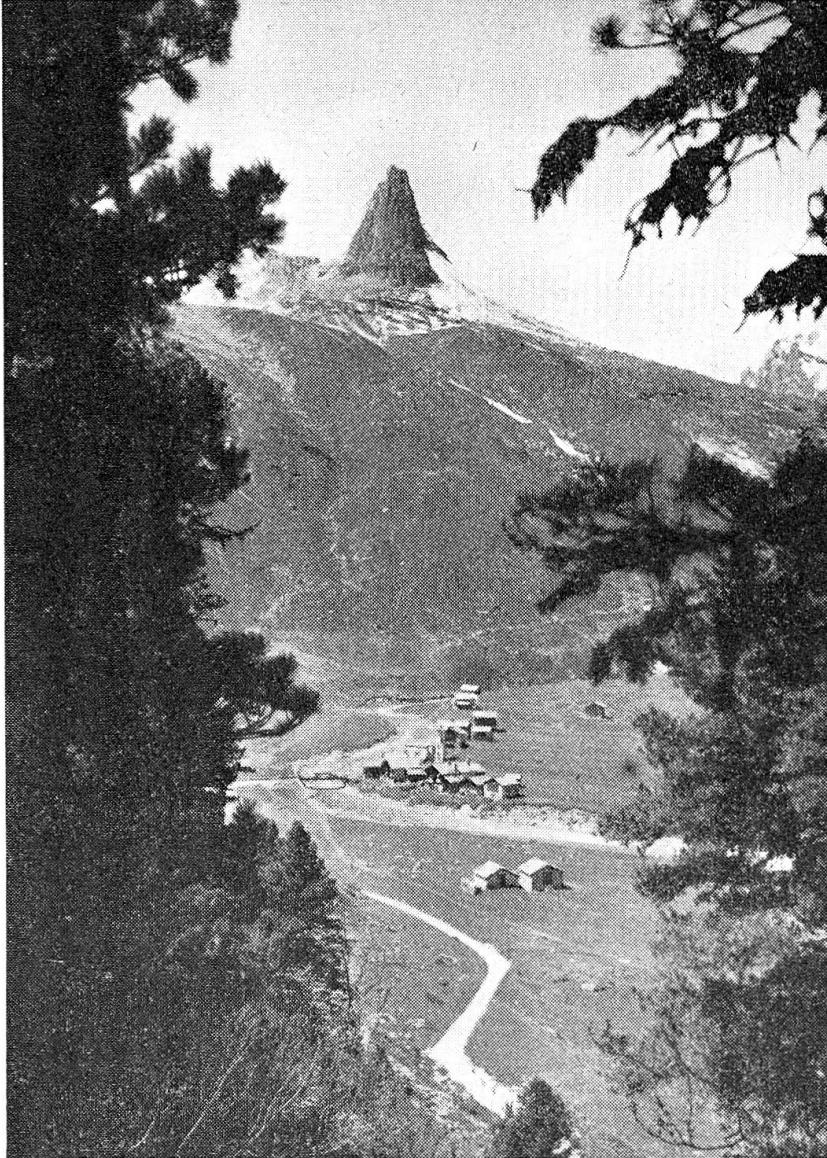
Ein Radiovortrag
von Paula Jörger

Zerfreila, das idyllische weltferne Maiensäß, ist plötzlich ins Blickfeld der Öffentlichkeit getreten, ist in der Leute Mund gekommen. Eine Staumauer wird dort gebaut, ein See wird das kleine Alpental ausfüllen und ein Strom elektrischer Kraft sich ins Tiefland ergießen. Es sind Wunderwerke der Technik, die da aus dem Bergbach wie mit eines Zauberers Gewalt Licht, Wärme und Arbeitskraft herausholen, den Vielen drunten im Tale zu Nutz und Segen. Wir freuen uns darüber und bewundern menschliches Können. Uns allen aber, denen Zerfreila ein Stück der engsten Heimat bedeutet, denen ihr Grund und Boden in den Fluten ertrinken wird, die ihre von den Ahnen überkommene Jahrhunderte alte Wohnstätte verlieren, die vom trauten Kirchlein Abschied nehmen müssen, uns, denen Zerfreila der Höhe-

punkt sommerlichen Kinder-Ferienglückes war, denen es das Juwel der Heimat geblieben ist — uns allen geht ein Stich durchs Herz, wenn wir hören, daß uns das alles genommen wird, daß es auf immer in den kalten gefühllosen Wassern eines Sees verschwinden soll.

Vielleicht verstehen Sie, verehrte Zuhörer, unsern Schmerz, wenn ich Ihnen Einiges von Zerfreila erzähle.

Zerfreila ist die hinterste, südlichste, auf 1780 m Höhe gelegene Siedlung des Valsertales, das zu den bündnerischen Walserkolonien gehört. Die Sage möchte wissen, daß Zerfreila vor Vals besiedelt gewesen sein soll. Ob sie recht hat, ist nicht festzustellen, hingegen ist unzweifelhaft, daß es in früheren Zeiten das ganze Jahr hindurch bewohnt war. Dafür zeugen einmal die stattlichen, aus Holz geweteten Wohnhäuser, die in der Mehrzahl Doppelhäuser sind. Neben einem derselben steht als weiterer untrüglicher Zeuge das «Stubaspicherli», ein kleines, ganz aus Holz errichtetes Gebäude, das nur zwei übereinanderliegende Räume enthält. Es ist ein ehemaliger Vorratsspeicher, wie sie heute noch in verschiedenen Höfen der benachbarten Walserkolonie Safien ihrem Zwecke dienen und ebenso in der Urheimat der Walser, im Oberwallis. Das Spicherli in Zerfreila ist das letzte seiner Art im Valsertale. Wozu aber ein besonderer Vorratsspeicher in einem Maiensäß, das nur zeitweise bewohnt wird? Ein anderer Zeuge erhärtet mit ihm den Beweis für die Dauersiedlung: ein Mühlstein. Er lehnt an der Mauer des Kirchleins, seitdem das Hochwasser von 1868 ihn aus dem Bette des Rheines herausgewühlt hat. Das Klappern einer Mühle belebte also einmal das Alpendörfchen. Auch eine Mühle gehört nicht zum bloßen Maiensäß, und ebensowenig gehört ein so stattliches Kirchlein dazu, wie dasjenige von Zerfreila es ist. Auf der einen Seite ist ihm sogar ein kleiner, mit einer Mauer eingefriedeter Kirchhof angeschlossen, der «Hellig Garta». Als Letzte soll eine Bettlerin aus Bayern im Mai des Jahres 1715 dort begraben worden sein. Schließlich ist noch aus alten Büchern herauszulesen, daß Zerfreila ständiger Wohnsitz war. Im Selva-Alpenbuch ist 1633 Christen Loretz «in Zafreilen» genannt, im alten Pfrundbuch von 1694 Joh. Anton Vieli «in Zavreillen», die Geschwüsterti Reutima «wohnhaft in Safreylla». Wann Zerfreila als ganzjähriger Wohnsitz aufgegeben wurde, ist nicht genauer bekannt, es dürfte im Verlaufe des 18. Jahrhunderts gewesen sein.



Zerfreila im Valsertal mit Zerfreilahorn

Zerfreila ist ein liebliches kleines Alpental von eigenartiger landschaftlicher Schönheit. Es ist schmal und langgezogen und mit einem grünen blumenreichen Wiesenteppich belegt, durch den der junge Valserrhein, ein hier schon recht kräftiger und gelegentlich wilder Geselle, seine weißen schäumenden Bogen zieht. Die eine Längsseite des Tales ist durch ein hohes, gewaltiges, klotziges dunkles Felsmassiv

abgegrenzt, «d Feschtig». Am nördlichen Taleingange stürzen zwei Bäche über seine starren Wände herunter und zerstäuben in weißem Gischt. Im übrigen unterbrechen nur schmale Rasenbänder die dunklen Felswände. «Wildheuplangga» sagt ihnen der Valsler und holt sich auf ihnen manche kostbare Bürde «Gütschaheu», mit dem er seine Schafe und Ziegen den langen Winter hindurch füttert. Die alten Zerfreiler nannten es «Garétsch». Diese Wildheuplanggen sind Privatbesitz, soweit sie überhaupt zugänglich sind, und tragen ihre besondern Namen, so beispielsweise Satscha, Simischfat¹, Allermännsharnischfat, Aetzmättligütscha, Leiterafät, Seillegi. Einzelne haben einen gefährlichen Zugang, und die «Rietfät» konnte man nur mit einer langen Leiter erreichen, die jetzt nicht mehr angelegt werden kann, weil das untere Rasenband abgerutscht ist. Im unzugänglichen «Tanneltifat» steht ganz einsam eine große Arve, so dicht an den Felsen angeschmiegt, daß sie dem uneingeweihten Auge unsichtbar bleibt. — Die andere Längsseite des Tales trägt Erlenbüsche, einen lichten Arvenwald und Weideland, auf dem im Frühling die roten Alpenrosen blühen. — Im Süden schließen die grünen Buckel der Blachtenalp das Tal, über denen das Zerfreilahorn aufragt und die weißen Gletscher des Furketlihorn und des Lenthorns leuchten. Steht man näher an ihrem Fuße, dann verschwinden die Gletscher, und es steigt nur mehr das Zerfreilahorn, ein schwarzes zuckerhutförmiges Felshorn, unvermittelt und schroff aus der grünen Alp empor. Es ist ein neckischer Kauz. Von anderer Seite aus gesehen verwandelt es sich in einen unscheinbaren langgezogenen Grat, so daß man versucht sein könnte, vergeblich nach dem verschwundenen Horn zu suchen. Am schönsten zeigt es sich vom Kirchlein aus gesehen. Nebelfetzen und Wolken, der Mond und manchmal sogar ein Stern belustigen sich, mit ihm Versteckenspiel zu treiben, indem sie hinter ihm verschwinden und nach einer Weile langsam und vorsichtig wieder zum Vorschein kommen. Von den Gletschern her fließt am Fuße des Horns der weiße «Hoorabach» vorbei und schäumt durch die Alp herunter. Ein paar vereinzelte Arven, die letzten eines ehemaligen Waldes, schauen ihm zu. Nachts macht der Mond aus ihm ein silbernes Band. Rechts und links der Blachtenalp öffnen sich

¹ Fat = Rasenband.

die zwei Ausläufer des Zerfreilatales, das Canaltal und das Lentatal. Früher bargen sie fruchtbare Alpweiden und wurden mit Großvieh bestoßen. «Jetzt sindsch verrufenet und mit Juppa und Gschtüd suber ergrindet oder vergandet.» Sie dienen nur mehr als Schafalpen, mit Ausnahme der Lampertschalp, der vorderen Alp im Lentatal, in welcher noch Großvieh gesömmert wird. Aus dem Canaltal kommt vom Güfergletscher her der wilde Canalbach nach Zerfreila und aus dem Lentatal der «Rhi», der über einen Felsen in die Ebene von Zerfreila herunterrauscht. Sie nehmen als «Rhi» den Lauf vereinigt durchs Tal hinaus. An dessen nördlichem Ende, wo wir es, aus Schlucht und Wald heraufsteigend, betreten haben, wird man die Staumauer zwischen die eng beieinanderstehenden Felsen klemmen, dem Rhein den Abfluß verwehren, daß er das Talbecken füllen muß und ihn zwingen, durch dunkle Stollen und Berge anderswohin zu fließen und dort Turbinen und Räder zu treiben. «Gäb, wie s ma gfalli, wensch ma schi Friiheit nänt?»

Die Siedlung von Zerfreila umfaßt zwei Höfe. Zuerst erreicht man, von Vals her kommend, nahe am Taleingange den «Under-Boda». Das eine seiner drei Häuser ist ein Heidenhaus, das bis zu seiner Renovation im Jahre 1935 einen Heidenbalken hatte mit der eingeschnittenen Jahrzahl 1563. Er befindet sich jetzt im Talmuseum in Vals. Nach seiner äußeren Erscheinung und seiner Anlage könnte dieses Haus das älteste des Valsertales sein. Ihm benachbart ist eines, das zwar jünger, aber trotzdem auch mit einer Besonderheit ausgezeichnet ist: es beherbergt ein Gespenst! «En Geist huuset dri! Der arm Kärli muoß da d Nacht eister en Lägela völli Gäld im Hus ummeträga. Ier chönnet nich denka, was das für nes Gwicht ist, emal gwüß en Mötsch!² Und de het är de gwüß ou no vergäba sövel Faschtidi³, de dia Rappa wärda in der wäärenda Zit woll ugültigi cho sii. — Wenn de emal ds Wasser vam See an da Muura und Gwätti vam Hus uoi geit, muoß der arm Schlümpi ou es anders Loch suocha, wa är sii und schi Arbet tuo chann. Ich chönnta mer denka, er fundis de no frii liecht i Valsch. Dert chunnt ja dür da Buu va dem Wäärch en Narrahuufa Gäld zämma, luter lötigs schprazzlends Gold. Da chönnt är de gar no dia alt ußgrangiert Waar tüüscha und schi Lägela mit

² Mötsch = Gewicht von 100 kg.

³ Faschtidi = Sorge.

nüwa gültiga Rappa fülla!» — Das dritte Haus steht erst seit 1930 breit und schön im Wiesenrunde des Underboda. Früher war sein Standort ungefähr in der Mitte des Tales, wo es sich etwas verengt, und wo ein Felssturz durch einen Haufen übereinandergetürmter Steinblöcke seine Spuren hinterlassen hat, «es Gufer», wie man valserdeutsch sagt. Daher der damalige Name des Hauses: «Guferhus». Weil der Rhein immer wieder an seinen Fundamenten nagte, wurde es abgetragen und im Underboda neu aufgebaut. «Ou im Guferhus het en Geist ghuuset. Gseit heindsch, ma kööri na da d Nacht ummepoldera, mit Chöttena raßla und mit Schälla lärma. Ich häns nia köört; aber dsäb chann i de säga, daß eina albig wia nes Gruusa uber da Rugg aab glüffa ist, derwiil ma am Guferhus verbii-ganga ist. Ich hän eister gluogt, daß i gschwint verbii chumma, und de hän i de erst no zrugg gluogt, ob mer ou nüt naaloufi!»

Am südlichen Ende des Tales, beim Zusammenfluß des Rheins mit dem Canalbach, liegt der zweite Hof, der «Ober-Boda», eine schwache halbe Stunde vom Underboda entfernt. Eine Holzbrücke wölbt sich über den Rhein und führt zu den braunen Häusern, die sich mit den Ställen um das weiße Kirchlein scharen. Zwei der Häuser nehmen je zwei Familien auf, während das dritte sogar drei Stuben birgt. Sein «Füürhus» hat entsprechend drei Kochstellen und drei Kamine. — «Ich wääna, dia drii Baaba, wa in dem Füürhus zer gliicha Zit und im Frida inna Maggrung sieda, Pluns⁴ oder Geusch⁵ brätla und Pfannbrötli bacha, dia verdiena vor aller Wält es Lob. D Mannli wäänt das nit imstand. Emal dia was zerscht sötta chönna, bringens nit emal fertig, im Frida es Dingi Suppa midenandera z suufa. Luoget in d Wält uß und de gseet ers!» — «In dem Füürhus het esia ou d Maria gchochet. Das ist ds Wip gsi vam Chlaas Tönz, vam Zafreilawürt, wia ma wier gseit heind, de är het in eir va denna drü Stuba gwürtet. Das ist propi en fründlicha Ma gsi, ich hän na nit anderst i der Erinnerig as midema Lächla um ds Muul um. D Maria aber, diasäb gseeni de albig no, wiesch en Täller höi uufbiget volla Chüechli zer Türr in d Stuba ieha bringt, wa wier Mürta⁶ hinder em Tisch druf zaalet heind wia d Chazza uf es Müüschi. Mit

⁴ Pluns = Kartoffelgericht («Maluns»).

⁵ Geusch = Eiserspeise.

⁶ Mürta = Kinder.

vam Fүүr und vam heiβa Schmalzrouch glüeig rota Mundschi⁷ und mit vor Freud und Stolz lachenda Ouga hedsch dia Chüechli uf da Tisch gstellt und wier heind scha fortputzt, hungri gi as wia d Wölf. Es sind aber ou Chüechli gsii, gälwi wia Gold va Eier und Schmalz, und de ist de erst no Zucker druber gstreuta gsii. Dera Chüechli hän i nia mee gsee sit duo und nienā anderst bercho. D Maria und der Chlaas sind scho lang gstooba. Was tätensch ou säga, wensch wüshta, was ma mid inna Zafreila im Si het!»

Bei diesem Dreifamilienhaus steht das «Stubaspicherli», der Vorratsspeicher, von dem eingangs die Rede war.



Stubaspicherli

Das Kirchlein trägt die Jahreszahl 1624 und im Turm, der an der Nordseite des Chores angebaut ist, diejenige von 1685. Im Erdgeschoß des Turmes ist die Sakristei untergebracht und in seinem achteckigen Aufbau hängen zwei Glocken, deren eine die Jahreszahl 1640 trägt. Im Chor steht ein graziöser, aus Holz aufgebauter Altar mit gewundenen Säulen und viel bewegtem Akanthuslaub. Es leuchtet in frischem Golde und umrahmt ein liebliches Madonnenbild. Patron des Kirch-

⁷ Mundschi = Wangen.

leins ist der hl. Bartholomäus, dessen Figur nackt und geschunden, erbarmungswürdig auf dem Altare steht. Seine Haut hängt ihm wie ein Mantel über dem Arm. — Zerfreila hat seine Pfarrechte. Einer der Geistlichen von Vals muß 12mal im Jahr an Sonntagen, im Sommer und Winter, Gottesdienst halten. Lange Zeit besorgte das Herr Phil. Anton Rüttimann, ein Valser, der seiner Heimatgemeinde während 52 Jahren in beispielloser Selbstlosigkeit als Kaplan gedient hat. Ein körperliches Gebrechen verwehrte ihm, bei seinen hohen geistigen Fähigkeiten einen andern Weg zu gehen. Der Gang nach Zerfreila bedeutete für ihn oft, besonders zur Winterszeit, wegen seines Leidens einen Marterweg, von dem er sich aber in seiner Pflichttreue nicht abhalten ließ. Im «Hellig Garta», einer valserdeutschen Erzählung meines Vaters selig, die den Mühlstein, die Bettlerin und den kleinen Friedhof von Zerfreila verewigt, ist auch Herr Rüttimann das verdiente Denkmal gesetzt. (Die Erzählung ist 1920 im Verlag Schuler in Chur erschienen.)

«Am San Bärtlema ist Chilbi in Zafreila. De chunnt der Pfarrer sälber ihi, de ist Mäß, Bredig und gar ou Umgang. De gäänds ch bättendi midema rota Chilchafaana zer einta Sita vam Chappeli dür ds Matt a Stuck gäga d'Feschtig dür und zer andera Sita chönnsch birum zrug in ds Chappeli i, derwil as dia zwei Glöggli lütta. Wer sind a Gang, der Vatter und ich, uf der andera Sita uff ema Büel uuf ghockt und heind dem Umgang zuogluogt. Dia par Lütli und der Faana sind vor der gwaltiga Felsafeschtig a so chliini erschina, daß s'ußgsee het, as wetta es par chliini Müürtli midenandera zum Spill mit da Chrüzena gaa. — Es andri malsch bin i de brav ou mit umganga. Zerscht ist der Peterantoni furr midem Faana. Derna sind d Müürta cho und de wier beeda, ds Bäsi Chatrini und ich. Hinder ünsch ist der Heer cho. Aer het ds Brevier offas in da Hända treit und lutt bättet. Ob är ou andächtiga gsi ist derbia, weiß i nit, de ze beeda Sita vanem sind zwei härzigi chlini Gizzelti mitglüffa und heind eister greeret. Mich hänsch nit gstört, ds Kunträri: es het mer Freud gmachet, de es ist gsii, wia wenn ou dia Tierli dem Herrgott inna Dank säga wetta für ds Läba wa är na gschenkt het.

Jetzt trifft de nümma a große Schuppa mal Chilbi z fiira in Zafreila. Ich will de emal nit derbia sii, wensch dem San Bärtlema d Stund lütta!»



Kirchlein von Zerfreila mit Hellig Garta und Zerfreilahorn

Die hintersten Gebäude des Oberboda sind zwei Ställe, «d Steigäda», die wegen ihrer besondern Bauart auffallen. Sie sind nämlich ganz aus Stein gemauert und erinnern stark an die tessinischen Ställe. Das erscheint als verwunderlich, erklärt sich aber aus der Tatsache, daß in alter Zeit ein namhafter Verkehr zwischen dem Zerfreila- und dem tessinischen Blegnotale bestanden hat. Er führte über den Sorredapaß, der von der Lampertschalp ausgeht und in Olivone mündet. Nach der Überlieferung wurde viel Korn über den weiten und beschwerlichen, stückweise vergletscherten Paß vom Tessin nach Zerfreila gebracht und dort — der Mühlstein bezeugt es — in der Mühle gemahlen. Die zwei Alpen Lenta und Lampertschalp sind heute noch im Besitze tessinischer Gemeinden. Die «Blegner» oder «Plender» befuhren sie früher mit dem eigenen Vieh und hatten in der Lampertschalp ein ganzes Dörfchen an Alphütten -häuschen und Ställen. Sogar eine kleine Kapelle war dabei, die erst in den 1920er Jahren in einem schneereichen Winter zusammenstürzte.

Mein Vater erinnerte sich noch, wie im Herbst die Frauen der Plender⁸ die Molken durch das Valsertal hinaus nach Ilanz, das Oberland hinauf und über den Lukmanier nach Hause trugen. — Zwischen den Steigäda soll in ganz früher Zeit «ds Podestats Hus» gestanden haben, einem Podestat Vieli gehörend. Die Plender hätten es angezündet, um eine Urkunde zu vernichten, die den Valsern das Rückkaufsrecht der Lampertschalp und Lenta sicherte. — Vor dem großen Hochwasser von 1868 befanden sich beim Kirchlein zwei weitere Häuser und ein Vorratsspeicher, und im «Riet», beim Zusammenfluß der beiden Bäche, stand die Mühle. Auch eine Säge soll Zerfreila besessen haben.

In den Jahren 1932 bis 1941 wurde mit Unterstützung von Bund und Kanton eine kostspielige Straße von Vals nach Zerfreila gebaut. Sie führt in gemächlicher Steigung dem Rhein entlang und zieht in einem Tunnel durch den «Rota Bär» hindurch, dessen Höhe vorher mühsam zu ersteigen war. Die Straße bedeutet für den Bauern und seine Viehhabe eine unbezahlbare Erleichterung. Dem Wanderer erschließt sie die Schönheiten einer Schlucht und eines Bergwaldes, die denjenigen der Viamala kaum nachstehen. Die Schönheit und den Zauber des alten Weges aber erreicht sie nicht; denn seine Spur ist von der Natur vorgezeichnet. Was Menschenhand daran verbessert, bleibt unauffällig. Hier sind es ein paar zurechtgerückte Steinblöcke oder eine als Brücke über ein Wasserlein gelegte Platte, dort ist es eine kleine Stützmauer oder der Holzsteg, der über den rauschenden Bach hinüberhilft. Dem Zerfreiler, der den mühsamen Weg mit Kindern, Habe und Tieren so oft, zur frohen Sommerszeit und im harten Winter, zu wandern hatte, ihm war er so vertraut, daß er beinahe jede Stelle mit einem Namen zu bezeichnen wußte. Ich habe sie, 40 an der Zahl, aufgeschrieben. «Der läng Stutz, der grüa Wasa, d Bildbalma, ds Jodersch Brüggelti, der schgräiend Bach, der warm Chracha, dia usser und dia inder Bleika» sind einige davon. Die Base Clementina meinte: «Dem alta Wäg truuri nüt naa, pfüetisch nei! Das ist en müesama Wäg gsi, für d Lüt und d Tierli und d Chind. Im Winter, wensch heind müessa ga wäga, heind dia Mannli esia ander Strapatza müessa dürmacha. Im Früelig, we ma ihi gstellt het,

⁸ Plender = Bewohner des Blegnotales.

ist ma nit danna ko mit denna junga Chalbera, wa uf dem puggleta Wäg nit heind chönna gaa. Dia alt Nuscha het mer e gang gseit, schi heig albig vor em Ihistella e sotti Faschtidi, dasch es par Nächt nit schlafa chönni. Und we ma de en Tschiffera volla Robi⁹ z puggla kä het und derzuo no äppa-n-es Müürtli a der Hand het müessa naaschleipfa und vlichter gar ou no es Poppi opne druuf uf der Robi uf em Rügg treit het, oder we ma im Winter mit Stella ganz maarfli cho ist und en gfrorna Rock bercho het, de is de nit Spaß gsii, uf dem Wäg ga Zafreila z gaa!»

D Waarhet is! Aer ist schlächta gsii, volla Püggel und Gütscha und Würza. Ma het müessa stotzend Halta bis uf da Rota Bärge und uf d Geißfelli uuf und de dernaa birum aab. Im Winter hets esia ds gällend iisch kä uber da Rot Bärge aha und no im Merza, wenn-d- under Tag der Schnee schläwa¹⁰ cho und dernaa d Nacht gfrorna ist, hets en Narraeeli gä. — Aber für ünschereneis ist är halt notta schöna gsii, der alt Wäg. Uf em Rota Bärge het ma ds erst mal dür d Tanna dür z hinderst ihi ds schwarz Zafreilhoora gsee näbet da wiissa Gletschera. Bim chliina Calvarichappeli, wa witer ihi am Wäg a steit, het ds Hoorä birum dür d Tanna und d Arva dür gluogt. Esia sindsch am San Plazi mit da Chrüzena ga Calvari ganga. Naa der Mäb sindsch de äppa ga Zafreila ihi oder in d'Alpa uuf ga Niddla ässa. Eso is mit der Zit mee en Sälleta gsii und drum heindsch der Bruuch aab la gaa glaa. — «Bi da Brünna» het ma das guot frisch Wasser trunka, in der «Bleika» het ma zum Fruntchappeli uuf gluogt, wa uf der andera Sita z overscht ufera höia schwarza Fluo uuf steit, und derwiil as ma dür «ds Gufer» aab ist, het ma scho in ds Matt vam Underboda aab gsee, wa volla Meia igstreuts ist.

Jetz zerkitt der alt Wäg und ds Calvarichappeli, wa nümma bruuchts chunnt, würd woll ou zerkia. Eso geits. Alls chunnt anderscht. Sums¹¹ chunnt besser. Vill Guotsch und Schönsch geit vlora. Ou üns Zafreila!

Verstääät ier jetz es Dingi, liabi Hörer, daß s nich wee tuot?

⁹ Robi = Hausrat und Lebensmittel.

¹⁰ schläwa = wässerig.

¹¹ Sums = manches.